

Predigt zum Gründonnerstag

Liebe Gemeinde!

Vor uns am Altar sehen wir die zwölf Apostel.

Wir kennen ja so einige Abendmahlsbilder, allen voran das berühmteste von Leonardo da Vinci. In der Mitte befindet sich Jesus, neben ihm immer Johannes, den er besonders lieb hatte, wie die Evangelien erzählen. Der Tisch ist gedeckt, die Jünger sind meist im Gespräch miteinander. In Italiens Klöstern schmückten solche Wandbilder die Refektorien, die Esssäle. Das meinte: Die Mönche verstanden sich selbst auch als eine Art Jüngerschar.

Eine Schar an Jüngern sind auch wir, ob nun 12 oder mehr oder weniger, ob Frau oder Mann. Wir feiern Abendmahl, Christus zum Gedächtnis. Christus ist in der Gestalt von Brot und Wein unter uns, und vor allem auch durch das Wort des Evangeliums, Wort des lebendigen Gottes.

Das Abendmahl verbindet uns nicht nur miteinander, sondern auch mit dem Himmelreich, auf das wir hoffen.

Gott kommt uns im Abendmahl nah.

Drei der Jünger standen Jesus damals besonders nahe, das waren Johannes, Petrus und Jakobus. Ganz wie drei unserer Rigaer Kirchen heißen.

Sie waren dabei, als ihr Rabbiner Jesus vor ihren Augen verklärt wurde mit Mose und Elia. Das Erlebnis war ein Vorbote der Auferstehung.

Und dann heute, an diesem Abend. Da gingen sie nach dem Abendmahl mit Jesus in den Garten Gethsemane und sollten mit ihm wachen und beten.

Aber sie schliefen ein.

Die großen, von den Völkern bewunderten Apostel waren an diesem Abend Versager. Sie wachten nicht, sie beteten nicht, sie schliefen. Wer waren diese drei?

Von Jakobus wird berichtet, dass er später Spanien missionieren wollte, aber mit äußerst kläglichem Erfolg. Gerade mal eine Handvoll konnte er dazu bewegen, sich der Kirche anzuschließen, so erzählt es die Legende.

Dann aber, Jahrhunderte später und bis heute hin, durchzog ein Straßen- und Wegenetz ganz Europa, das nur ein Ziel hatte. Das war nicht Rom mit dem Papst, das war Santiago de Compostella, ein unbedeutendes Nest in Nordspanien, aber die Grabstätte eines erfolglosen Apostels.

Johannes dann verfasste das vierte Evangelium, schrieb ein paar Briefe und in der Verbannung auf Patmos das kleine Buch der Offenbarung Christi. Ich weiß nicht, was aus der Kirche und dem Neuen Testament geworden wäre, würden diese Schriften fehlen. Aber in der Nacht bei Jesu Verhaftung nahm er mit den anderen nur Reißaus. Das war nicht besonders mutig.

Und Petrus? Einige Stunden nach dem Abendmahl verleugnete er aus Angst, Jesus überhaupt gekannt zu haben.

Solche Helden sind wir auch, oder?

Wir lernen unser Leben lang. Nicht unbedingt wie in der Schule mit ständig neuem Wissen, sondern Seele und Herzen lernen, verändern sich. Das meint nicht, immer alles anders zu machen oder sich an alles anzupassen, was über uns kommt, sondern es geht um Weisheit.

Die kann man nicht messen, und sie betrifft auch nie alles, was wir tun und denken. Man kann sich ziemlich unbeholfen benehmen, und dennoch in Fragen des Herzens weise sein. Wir sollten eben nicht nur vorwärts rasen, sondern auch mal umkehren, in uns gehen, an uns arbeiten, wie man heute sagt. Aber das ist vielleicht eine übertriebene Redeweise. Wir sind ja keine Werkstücke.

Andererseits: Herzensbildung ist nie ganz abgeschlossen. Und auch unser Glaube bleibt nicht immer gleich. Mal ist er stärker, mal scheint er fast vergessen. Und wie oft wir im Leben irrt!

So kehren wir immer wieder auch an diesen so anderen Tisch des Abendmahls zurück, fragend, etwas schüchtern auch. Wir sind und bleiben ja Schüler und Schülerinnen in Sachen Glaube und Weisheit. Wehe dem, der sich nichts sagen lässt! Und manchmal sind wir gar ins Böse abgerutscht, zumeist eher unmerklich, wie aus Versehen.

Zur Vergebung auch unserer Sünden hat Christus sein Blut vergossen. Die wir heute darauf getrimmt sind, uns immer okay zu finden und öffentlich schon gar nicht Schwächen zeigen wollen, tun uns da schwer, irgendetwas auch nur vor uns selbst zuzugeben.

Doch trotz und mit alledem: Ein Leib sind wir in Christus. Sünder und Versöhnte in einem.

Das ist ein Geheimnis, das niemand von uns je ganz ergründen könnte.

Auf jeden Fall ist Kirche etwas ganz anderes als die Organisation gleichen Namens.

In der Kirche tieferen Sinns gibt es zum Beispiel keinen Chef, keine Oberbestimmer. Wo sich in der Kirche Menschen dazu erdreisten, liegt etwas gründlich schief.

Was für eine Gemeinschaft aber sind wir, die wir von einem Brote essen?

Schwestern und Brüder, heißt es in einem Abendmahlslied. Einander zugewandt sollten wir leben, nicht immer und unablässig, aber doch dann, wenn es darauf ankommt. Liebe ist uns geboten.

Das war dann Johannes besonders wichtig. Bei ihm finden wir den Satz Jesu: Vor allem liebt einander.

Und das ist alles andere als leicht, geht es um Interessenkonflikte, die weite Welt, um Fremde und Andersdenkende. Es ist ja mit der Liebe nichteinmal immer leicht, wenn es um die Liebste, den Liebsten oder die Kinder geht! Vielleicht wurde ich verletzt, ausgenutzt oder gar betrogen?

Und doch wir sollten unbedingt lieben, sonst wird am Ende unser Herz leer und kalt, so ohne Liebe.

Es mag sein, dass wir, wenn es eng wird, auch lieber fortlaufen, wie Johannes an diesem Abend heute.

Es mag sein, dass auch wir unseren Glauben verleugnen wie Petrus an diesem Abend:

Man verleugnet den Glauben auf verschiedene Weise: Zum Beispiel, wenn man mehr auf Machbarkeit und große Pläne setzt als auf Vertrauen. Oder wenn man den Weg zur Versöhnung scheut oder für unwichtig erklärt. Wir haben gerne recht, auch dann, wenn es nicht stimmt.

Es kann sein, dass wir wie der Apostel Jakobus mit unserem guten Willen vor allem scheitern und es in Sachen Herz und Seele nicht allzu weit bringen.

Doch das Abendmahl schaute über all das hinweg zum Himmelreich, wo dann etwas ganz Anderes zählt: Das Angenommen sein.

Um es im Paradox zu sagen: Im Himmel gilt, was auf Erden oft gar nichts zählt. Sammelt euch auf Erden schon Schätze fürs Himmelreich, sagte Jesus seinen Jüngern und meinte damit keine vollen Scheunen, sondern Güte und Abgeben, Teilen und Barmherzigkeit, all das, was nichts einbringt, keine Lohn einträgt, sich nicht lohnt.

Oder um es im Bild zu sagen: Da sitzt ein Broker vor dem Bildschirm und verdient in Sekundenbruchteilen ein Vermögen. Ein paar Häuser weiter hat eine Frau mit ihrem schwierigen Mann mehr Geduld als nötig. Was von beidem macht uns vor Gott reich?

Das Abendmahl bringt uns immer wieder zum Nachdenken darüber, was uns angesichts des Himmels wichtig sein sollte.

Nun, als das dann alles mit Jesus vorbei war und Christus auch als Auferstandener in der Himmelfahrt von seinen Jüngern Abschied genommen hatte, zogen die Jünger in alle Welt. Sie suchten neue Ufer nicht für sich selbst, sondern spürten nun Lebensaufgaben ganz anderer Art.

Welche Lebensaufgaben haben wir, habe ich?

Wir sollten da nicht an Spektakuläres denken. Gewaltige Spuren brauchen wir nicht hinterlassen. Unser ökologischer Fußabdruck, der von unserer ganzen Lebensweise zeugt, ist eh viel zu groß.

Es geht überhaupt weniger darum, ob wir etwas hinterlassen, Eindruck schinden oder etwas darstellen.

Dem Himmel sind Denkmäler und Geschichtsbucheinträge völlig egal.

Glaube definiert Lebenssinn anders als Erfolg oder das auf seine Kosten kommen.

Und er definiert für jeden von uns den Lebenssinn auch anders.

Es waren zwölf Jünger am Tisch mit Jesus am Gründonnerstag. Es waren aber auch zwölf sehr verschiedene Menschen, wie auch wir uns voneinander in vielem sehr unterscheiden.

Jeder von uns geht seine Wege. Und das Abendmahl prägt uns jeweils in anderer Art. Und dennoch auch ganz gleich. So wie die Worte Güte oder Liebe das Gleiche und doch auch immer sehr Unterschiedliches besagen.

Gut und heilsam ist jedoch auf jeden Fall, was wir hier tun, denn wir fragen danach, was der Himmel uns sagt, mir sagt. Aus Gott kommen wir, mit ihm im Herzen leben wir, er ist es, der uns am Ende unseres Lebens in die Arme nehmen kann.

Liebe Gemeinde!

Zum Abendmahl gehört es bei uns, einander Frieden zu wünschen.

Und so möchte ich am Ende dieser Predigt doch noch einmal auf die Ukraine zu sprechen kommen. Es ist unerträglich, stellen uns nur vor, was dort geschieht.

Und nicht nur dort wird zur Zeit geschossen, vertrieben und Gewalt angewendet. Es gibt an etlichen Orten unserer Erde solche Konflikte.

Es gibt Zwänge und Ungerechtigkeiten an noch weit mehr Orten.

Wir können Atome spalten und fusionieren, in wenigen Stunden um den halben Erdball fliegen und Computer bauen, die sonst etwas können. Aber am Frieden scheitern wir immer wieder. Meinem Nächsten werde ich vielleicht nicht gerecht.

Am Abendmahlstisch herrschte Frieden. Allerdings saß der Verräter mit am Tisch, doch er aß das Brot sich selbst zum Gericht.

Es war vielleicht eine gute Stunde, in der die Jünger noch beieinander saßen. Und dann wurde Jesus verhaftet und die aufregenden wertvollen Jahre der Jünger mit ihrem Rabbi nahmen ein abruptes Ende.

Wir feiern in den Kirchen der Welt Woche für Woche dieses kleine Friedensfest. Und wir bleiben dabei: Es muss Friede sein auf Erden. Von dieser Erwartung gehen wir nicht ab. Wir wollen ihn wieder und wieder stiften. Wir werden ständig damit scheitern und müssen es dennoch versuchen. Manchmal ist es gar zum Verzweifeln, wie stur Menschen sein können, wie blind und egoistisch, herrschsüchtig oder auch nur dumm. Frieden scheitert fortlaufend, und doch müssen wir ihm nachjagend, immer aufs Neue.

Wir feiern Abendmahl als ein Zeichen des Friedens und als Verheißung des Himmelreiches. Am Ende soll alles gut werden, unbedingt. Gott will es, und wir wollen es auch.

Im Namen von Jakobus, Johannes, Petrus und Mutter Maria hat man hier in Riga einst große Kirchen erbaut. Die Petrikerche war mehrfach kaputt, verbrannt, eingestürzt, mit Sprengkraft zerstört. Und heute stellt sich die Frage noch viel grundsätzlicher: Brauchen wir Kirchen und Gottesdienste überhaupt?

In Sowjetzeiten sprach man zwar offiziell von der Wiedergeburt der Kirche, meinte aber damit nur das historische Gebäude. Man verleugnete, dass es eine Kirche ist und nannte sie eine Ausstellungshalle.

Nun ist sie wieder, wozu sie einst gebaut wurde. Wir feiern hier Gottesdienste miteinander, und gern auch mit Menschen von überallher. Es gibt dieses große Netz von betenden und friedliebenden Menschen der ganzen Welt, die es uns gleichtun. Wir haben eine große Verheißung mit unserem Glauben, sie reicht, so weit der Erdkreis geht. Mit Friedlosigkeit, Hass, Verachtung finden wir uns nicht ab. Wir hören nicht auf zu hoffen.

Wirkliche Wiedergeburt betrifft nicht Gebäude, sie ist eine Sache von Herz und Seele. Es geht nur zum Teil um dieses Gebäude und dass sie den richtigen Namen und Zweck wieder bekommen hat. Es geht vor allem um das Bauwerk, das nicht aus Stein und Sand besteht, um den Tempel aus den lebendigen Steinen unserer glaubenden und hoffenden Seelen.

Gott lässt uns neu geboren werden, zum ewigen Leben. Wir sind unterwegs dorthin, wo Friede nicht mehr verletzt und zerstört werden kann.

Amen.